

Zu den wertvollsten Beständen des Museums Waidhofen an der Ybbs zählt eine Sammlung von Bilddokumenten, die der Erinnerung an die Ereignisse während der Franzosenkriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewidmet ist. Wenn auch das Schwergewicht auf die Darstellung militärischer Ereignisse beziehungsweise deren Folgen gelegt wurde, geben doch die kulissenartigen Hintergründe jener Bilder im "Franzosenzimmer" (1) des Museums wichtige Zeugnisse für die Gestaltung des Hausbestandes zur Zeit des Klassizismus und Empire ab. Besonders die Häuserzeilen des Oberen Stadtplatzes sind mehrfach abgebildet.

Der aufmerksame Betrachter wird einzelne Häuser ohne Schwierigkeiten identifizieren können, zugleich jedoch feststellen müssen, daß keines der Häuser die Fassadengliederung aus der Zeit um 1800 beibehalten hat. Verschwunden sind vielfach die Erker, die aufgetragenen Pilaster, Kapitelle und Giebel, verschwunden sind auch die stets mehrfarbig bemalten, glatt geputzten Fassadenflächen. Ein Großteil des Häuserbestandes verbirgt sich heute hinter den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts modern gewordenen einfärbigen Rieselfassaden mit glatten, meist weiß gefärbelten Faschen. Diese Art der Fassadengestaltung wurde durch die in den letzten Jahren durchgeführte "Fassadenaktion" in den Rang eines Waidhofner Spezifikums erhoben - eigentlich nicht ganz zu Recht, wie in der Folge aufgezeigt werden soll.

Daß quasi als "Nebenprodukt" dieser Fassadenaktion auch einige neue Erkenntnisse zur lokalen Kulturgeschichte gewonnen werden konnten, wurde bereits einmal angedeutet (2). Auch dieser kurze Beitrag ist lediglich als Baustein für eine geplante, umfassende Architekturgeschichte im Rahmen einer Stadtgeschichte zu werten.

Bei einigen in die Aktion einbezogenen Häusern konnte der Aufbau der Putzflächen schichtenweise untersucht werden, wobei sich als Ergebnis dieser "Fassadenarchäologie" die Bestätigung früherer, bislang nur vermuteter Hausgestaltungen einstellte. Hier soll nun jene zeitliche Schichte herausgegriffen werden, in der Waidhofen, trotz mancher wirtschaftlicher Schwierigkeiten, im geistigen Bereich eine nicht zu unterschätzende Potenz hatte und im Wettstreit mit

anderen Städten das bürgerliche Gepräge auch im Stadtbild entsprechend zur Schau stellte.

Das Stadtbild in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Immer wieder kann man Besucher der Stadt beobachten, die, meist etwas ratlos, vor dem Haus Hoher Markt 21 stehen und dort ein in Sgraffitotechnik hergestelltes Medaillon betrachten, das die Jahreszahl 1574 in lateinischen und arabischen Ziffern trägt. Diese auch heute noch sichtbaren Teile eines ursprünglich größeren Sgraffitos wurden im Jahre 1923 aufgedeckt (3). Auch das Vorhandensein der Fensterumrahmungen wurde festgestellt, man hat diese jedoch wieder verputzt. Erst als das Haus im Jahre 1971 einen neuen Verputz erhalten sollte, konnten die Sgraffitoreste mit der ursprünglichen Fassadengliederung in Einklang gebracht werden. Die vom Verfasser vermessenen und fotografierten Teile der Fassade von 1574 waren die Grundlage für die Rekonstruktionszeichnung (siehe Abbildung). Die im Jahre 1971 aufgedeckten Verputzreste konnten wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht belassen werden und wurden abgeschlagen.

Schon bald nach diesem Fund gelang die Ermittlung weiterer Objekte, die entweder echte sgraffitierte Fassaden oder solche mit - meist jüngeren - Pseudosgraffiti aufwiesen. Stellenweise war es sogar, wie etwa "Unter der Leithen", möglich, ganze Ensembles festzustellen.

Diese Mode der schwarz-weißen Sgraffitierung war aber durchaus nicht nur auf Waidhofen beschränkt. In den Alpenländern schälten sich gewisse Landschaften heraus, in denen die Kunst des Sgraffitierens besonders beliebt war, eine dieser Gegenden ist das oberösterreichische Traunviertel mit den anschließenden Eisenwurzen. Diese von den Städten und Märkten ausgehende Mode erfaßte auch die ländlichen Gebiete und so manches Bauernhaus im oberösterreichischen Krems-, Steyr- oder Ennstal kann mit dem Fassadenschmuck der Bürgerhäuser konkurrieren. Daß speziell im oberen Ybbstal sgraffitierte Kasten-speicher zu finden sind, wurde bereits beschrieben (4).

Sehr komplex ist die Antwort auf die Frage nach dem Entstehen dieser Mode. Die Sgraffitokunst Oberitaliens, die durch die Bauleute aus Friaul, Venetien und der Lombardei, durch die "Comasken" oder die Engadiner, die man allesamt die "Welschen" (5) nannte, mitgebracht wurde, hatte sich nördlich der Alpen längst zu einem eigenständigen,

